

Erinnerungen, manchmal süß und machmal bitter: Sie sind Leben mitten im Nebel des Vergessens

DOSSIER > SEITEN 5-8

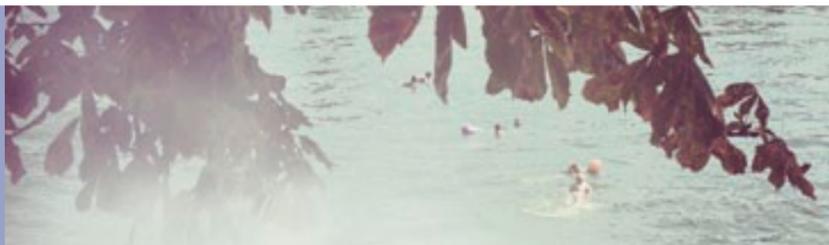


BILD: CHRISTIAN AEBERHARD

# reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10 | OKTOBER 2013  
WWW.REFORMIERT.INFO



BILD: URS SIEGENTHALER

PORTRÄT

## Beter und Banker

**WIRTSCHAFT.** In der Bankwelt regiert der Profit. Kann man aber der Geldwirtschaft und Gott dienen? Es scheint so – UBS-Banker Stephan Lehmann jedenfalls betet gemeinsam mit Berufskollegen regelmässig. > SEITE 12

.....

BÜRGERKRIEG

## Christen im Kriegsalltag

**SYRIEN.** Warum sind die Christen im Norden akuter bedroht als ihre Glaubensbrüder und -schwestern in der Hauptstadt Damaskus? Der syrische Pater Georges Aboud äussert sich zur Lage in seinem Land. > SEITE 2

.....



BILD: RITA GRANELLI

GRAUBÜNDEN

## Ein frischer Wind

**KIRCHE.** Sie ist die jüngste Pfarrerin Graubündens. Für St. Antonien ist sie die erste Frau im Pfarramt überhaupt: Ursina Hardegger, 29. Dabei wollte sie gar nie Theologie studieren, bis eine Reise ihr Leben veränderte. > SEITE 3

.....

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Wenn die Abende länger werden, beginnen in vielen Kirchgemeinden wiederum Vortragszyklen und Bildungsangebote. Alle Informationen finden Sie im 2. Bund. > AB SEITE 13



Schlimme Qualen als Mittel, um die verletzte göttliche Ordnung wiederherzustellen: So verstand man Strafe in früheren Jahrhunderten

KOMMENTAR

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



«Vergebet, so wird euch vergeben»

**DAS IDEAL.** «Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Vergebet, so wird euch vergeben.» Mit diesen Worten entwirft Jesus in der Bergpredigt das Idealbild einer Gesellschaft, in der es keine strafende Instanz braucht, weil die Macht der Vergebung alles regelt. Die real existierende Gemeinschaft aber funktioniert anders. Sie will ihre Täter bestraft sehen, denn Strafe setzt Schranken und sorgt für Wiedergutmachung gegenüber den Opfern. Und im besten Fall kann Strafe dem Täter zur Einsicht und Umkehr bringen.

**DIE PRAXIS.** Fragen rund um Strafe und Sühne haben die Menschen schon seit jeher beschäftigt. Wie aber soll in einer Gesellschaft, deren Werte eigentlich auf dem ethischen Fundament des Christentums beruhen, richtig und sinnvoll gestraft werden? Strafe muss sein, das sagt auch die Bibel. Doch bereits im Alten Testament wurde Gott als Richter aufgerufen, wenn ein Rechtshandel die menschlichen Möglichkeiten überstieg. Und Jesus fordert einen auf, zuerst den Splitter aus dem eigenen Auge zu ziehen, bevor man den Balken aus dem Auge des Gegenübers zieht. Auf heute übertragen könnte dies heissen: Richten und Strafen darf nicht selbstgerecht sein, sondern soll im Geist des Respekts gegenüber Opfer und Täter geschehen.

# Strafe zwischen Sühne und Umkehr

«KUSCHELJUSTIZ»/ Sind Straftäter möglichst hart anzupacken? Aus christlicher Sicht wäre dies falsch.

Er sorgte letztthin tagelang für Stoff in den Medien: der achtzehnjährige Straftäter «Carlos», der vom Zürcher Jugendanwalt eine angebliche Luxusbetreuung in einer Viereinhalbzimmerwohnung verordnet bekam. Flugs sprach die Öffentlichkeit wieder von «Kuscheljustiz» – ein Begriff, der immer öfter zu hören ist, auch im Zusammenhang mit dem jüngsten Tötungsdelikt eines entlaufenen Sexualstraftäters in Genf.

**TÄTER.** Das «Experiment Carlos» mag eine Ausnahme sein, das auf die Spitze getriebene Beispiel einer Massnahme, die das Allerbeste für den Täter will. Und doch ist aus der Bevölkerung zunehmend der Ruf nach einer härteren Gangart in der Justiz zu vernehmen; man wünscht sich Strafen, die abschrecken. Was aber sagt die christliche Ethik?

Nach altem theologischen Verständnis war Sühne – sprich Vergeltung – das Mittel, um die heilige Ordnung wiederherzustellen, die durch ein Delikt gestört worden war. Der Täter wurde bestraft, oft drastisch, und das Rechtsgefüge war wieder im Lot. Die neuere Theologie hingegen legt den Akzent auf Massnahmen, die vorab die Einsicht des Täters und dessen Wiedereingliederung bezwecken.

Christian Weber ist Pfarrer im Jugendheim Prêles, das der Kanton Bern als Vollzugsanstalt für männliche Jugendliche betreibt. Er weiss, dass manche Leute mit Unverständnis reagieren, wenn für die Eingliederung von Tätern viel Geld und grosse personelle Ressourcen eingesetzt werden. Dennoch sei bei einem delinquenten jungen Menschen alles daranzusetzen, um ihn wieder in die Gesellschaft zu integrieren, hält Weber fest. «Gefängnisstrafen, die es einfach abzusitzen gilt, sind bezüglich Rück-

fallgefährdung höchst umstritten.» Geld koste letztlich beides, eine Gefängnisstrafe oder ein offener Vollzug.

Die christliche Ethik bewegt sich bei der Straffrage im Spannungsfeld zwischen bedingungsloser Vergebung, wie sie in der Bergpredigt gefordert wird, und dem Sicherheits- und Vergeltungsbedürfnis der Gesellschaft. Weber: «Hier gilt es abzuwägen zwischen dem in Liebe Möglichen und dem der Situation Angemessenen.» Daraus folge: «Christen können Ja sagen zu Strafmassnahmen, wenn es darum geht, das Leben zu bewahren und der Gerechtigkeit Raum zu schaffen.» Zugleich dürfe der Christ bei der Strafanwendung das Gebot der Nächstenliebe, das auch den Feind einschliesse, nie aus den Augen verlieren.

**OPFER.** Auf der einen Seite steht der Täter, dem die Chance zur Besserung gegeben werden soll. Auf der anderen Seite aber stehen das Opfer und dessen Angehörige, die Sühne einfordern. «Wer Opfer geworden ist, muss unterstützt werden, damit Heilung geschehen kann», sagt die Theologin Annette Keller, die das Frauengefängnis Hindelbank BE leitet. Dazu könne beitragen, dass dem Täter mit einer Strafe ebenfalls ein «Übel» zugefügt werde. Das allein sei aber nicht alles; auf dem Weg zur Gesundung helfe oft auch die Reue eines Täters.

Einsicht, Reue und Umkehr jedoch erwachsen vorab aus Massnahmen, die den delinquenten Menschen in seiner Würde nicht verletzen, die ihm etwas zutrauen, aber auch Grenzen setzen. «Das ist unsere Erfahrung mit den Eingewiesenen, und das entspricht auch der christlichen Ethik», hält Annette Keller fest. HANS HERRMANN



Ein evangelischer Gottesdienst in der Stadt Al-Malikiya im Nordosten Syriens

von islamistischen Milizen unterwandert wurden. In Nordsyrien, wo diese Gruppen sich etabliert haben, wurden Bischöfe entführt und umgebracht sowie Kirchen und Klöster angegriffen. Die Christen fürchten sich also nicht vor ihren muslimischen Nachbarn, sondern vor den Extremisten, die nach Syrien eingedrungen sind. In Damaskus hat sich die Situation aber bisher nicht verändert. Unsere Kirche steht in einem Viertel, in dem zwar vorwiegend Christen leben, aber auch viele



BILD: ZIVIC

**GEORGES ABOUD, 45**

wurde in Kfarnabrach, Libanon, geboren; an der Gregoriana in Rom studierte er Theologie und Philosophie. 1992 wurde er zum Priester geweiht, danach arbeitete er als Pfarrer in Jdita, Libanon. 1995 wechselte er an die Pfarrei St. Cyrill in Damaskus. Die 15000 Gläubigen der dortigen Gemeinde gehören zu den griechisch-katholischen Melkiten, die sich im 18. Jahrhundert von der griechisch-orthodoxen Kirche gelöst und der katholischen Kirche angeschlossen haben. Georges Aboud war im August auf Einladung des katholischen Hilfswerks «Kirche in Not» in der Schweiz unterwegs. **FMR**

**«Früher fanden die Hochzeiten abends statt, dann wurde gefeiert. Heute wagt sich kaum jemand mehr in der Nacht aus dem Haus. Geheiratet wird immer am Tag.»**

Muslime. Viele Handwerker, die in der Kirche arbeiten, sind Muslime. Und Christen kaufen selbstverständlich in muslimischen Geschäften ein. Die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen sind hier immer noch gut.

**Sie sagen: noch.** Wir haben Angst vor einem Szenario wie in Irak: dass fremde Milizen vom Machtvakuum und dem Chaos profitieren und die Christen gezielt töten oder aus dem Land vertreiben. Diese islamistischen Extremisten sind eine Bedrohung für alle Syrer: Muslime und Christen. Die Situation ist dramatisch für alle Bürger.

**Sie waren eine Woche in der Schweiz. Welche Eindrücke nehmen Sie mit?** Die grosse Solidarität mit uns Christen hat mich beeindruckt. Wir werden unterstützt, mit Gebeten und materiell. Ich spürte zudem eine grosse Hilflosigkeit angesichts der ausweglos scheinenden Situation. Wir teilen diese Ohnmacht. Und ich merkte, dass die Leute mehr wissen wollen, als in den Medien steht.

**Was steht denn nicht in den Medien?** Es wird viel von Feindseligkeiten gesprochen, die das Land bedrohen, aber wenig vom Zusammenhalt im Volk über religiöse Grenzen hinweg, den es eben auch gibt. Als Beispiel möchte ich eine Geschichte aus einem Dorf erzählen, das seit Anfang der Krise von Milizen besetzt wird: Die Kämpfer – auf wessen Seite sie stehen, spielt hier keine Rolle – haben zuerst Einwohner entführt und Lösegeld verlangt. Dann sind sie dazu übergegangen, Schutzgelder zu erpressen. Vor ein paar Monaten sind sie in die Kirche eingedrungen und wollten sie zerstören. Die muslimische Mehrheit ist den Christen zu Hilfe geeilt und hat die Kirche vor dem Angriff geschützt. **INTERVIEW: FELIX REICH**

# «Extremisten sind eine Gefahr für alle Syrer»

**SYRIEN/ Georges Aboud ist Priester in Damaskus. Er erzählt vom Alltag im kriegsgebeutelten Land. Nach wie vor seien die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen gut, sagt er.**

**In Syrien herrscht seit zwei Jahren Bürgerkrieg. Wie sieht Ihr Alltag in Damaskus aus, Pater Georges Aboud?** Es gibt auch im Krieg eine Art Normalität. Aber die Bewegungsfreiheit ist stark eingeschränkt. Viertel, in denen es Schiessereien gibt, versucht man zu meiden. Man geht zu Fuss, statt mit dem Auto weite Strecken zu fahren. Die Geschäfte, die früher bis Mitternacht geöffnet hatten, schliessen jetzt am frühen Abend. Überhaupt wagen sich nachts viel weniger Menschen auf die Strasse.

**Und Ihren Glauben können Sie frei ausüben?** Wir feiern noch immer jeden Sonntagmorgen unseren Gottesdienst. Die Kirche ist voll, obwohl auch viele aus unserer Gemeinde das Land verlassen haben. Früher wurde am Abend geheiratet und danach gefeiert. Heute finden die Hoch-

zeitgottesdienste nur noch tagsüber statt. Auch auf unsere Osterprozession haben wir in diesem Jahr verzichtet.

**Wurden Sie unter Druck gesetzt?** Nein. Die Prozession wurde nicht verboten. Es ist einfach nicht die Zeit für feierliche Umzüge durch die Stadt, wenn gleichzeitig Menschen in Gefahr sind und im Krieg sterben. Unsere Kirche wurde auch schon beschädigt, als während eines Gottesdienstes eine Autobombe vor einem Polizeigebäude explodierte. Auf das Pfarrhaus fiel eine Rakete. Gott sei Dank wurde bisher niemand verletzt.

**Fühlen sich die Christen besonders bedroht?** Als Minderheit spürt man immer schneller, wenn eine Fluchtbewegung einsetzt und viele Menschen nicht mehr da sind. Das grösste Problem ist, dass die Rebellen

**Milizen hier, Milizen dort**

Die Situation in Syrien scheint auf den ersten Blick klar zu sein: Im Land kämpfen, als Folge des Arabischen Frühlings 2011, Rebellen gegen die Truppen des totalitären Regimes von Präsident Baschar al-Assad. So einfach präsentiert sich die Lage aber längst nicht mehr: Die Truppen Assads werden durch Milizen aus dem In- und Ausland verstärkt, und auf der Gegenseite mischen islamistische Dschihadisten

unterschiedlicher Herkunft mit.

**DIE CHRISTEN.** Etwa zehn Prozent der Menschen im muslimischen Syrien sind Christen. Die meisten von ihnen lehnen die Rebellen ab und halten es mit Assad. Zitat aus einem «Spiegel»-Artikel: «Für die Christen sind die Rebellen Barbaren, die ihr gutes, altes Leben bedrohen.» Einer möglichen Bombardierung der Assad-Truppen durch die USA stehen die Christen deshalb skeptisch gegenüber. **HEB**

# Ägyptische Kopten fühlen sich vom Westen verraten

**KOPTEN/ Putsch oder Revolution? Der Streit um diese Frage trübt bei den ägyptischen Christen die Beziehung gegenüber dem Westen immer mehr.**



Zerstörte koptische Kirche: Christen im Visier der Islamisten

Als Michael Ghattas, Leiter des renommierten Instituts für koptische Studien in Kairo, Ende August nach Deutschland reiste, gehörte die mediale Aufmerksamkeit dort nur einem: Mursi und seinen Muslimbrüdern. Der Sturz des ägyptischen Präsidenten wurde in Europa konsequent als Militärputsch etikettiert. «Das war aber eine Revolution vom Volk, die vom Militär unterstützt wurde», sagt Ghattas heute. «Warum anerkennen die Europäer nicht, dass 22 Millionen Unterzeichnende in einer Petition Mursis Rücktritt forderten und Millionen von Menschen gegen die Muslimbrüder demonstrierten?» Gerade Europa, so Ghattas, sollte sich erinnern: «Hitler ist über demokratische Wahlen an die Macht gekommen.» Dabei hatte dieser nur ein Drittel der Wähler hinter sich. Bei Mursi, rechnet Ghattas

vor, waren es noch weniger: Gerade 23 Prozent haben im Wahlsommer 2012 für ihn votiert. Die Wahl zwischen einem Vertreter des alten Mubarak-Regimes und Mursi als Moslembruder war für viele Ägypter keine echte demokratische Alternative.

**BRENNENDE KIRCHEN.** Trotz der ziemlich schmalen Legitimation liess Mursi rücksichtslos die Karriere-Rolltreppe für seine Muslimbrüder anrollen. Schnell nahmen sie viele wichtige Ämter in den staatlichen Institutionen ein. Rücksicht auf die religiösen Minderheiten kannten sie nicht – und liessen bereits eine Ahnung aufkommen, was der Vollzug der islamischen Sharia als oberstes Gesetz für die Ägypterinnen bedeuten könnte. Sittenwächter machten gegen unverschleierte Frauen mobil, und auch die Beschneidung von Mädchen wurde zumindest auf dem Land geduldet. Die Armee habe im Juli einschreiten müssen, um einen Bürgerkrieg zu verhindern, sagt Ghattas. Dass nach Mursis Sturz vor allem die koptischen Christen – etwa zehn Prozent der 84 Millionen Ägypter – ins Visier der Islamisten gerieten, ist für Ghattas ein Beleg für die gewalttätige Haltung der Fundamentalisten. Gemäss

der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch wurden 42 Kirchen niedergebrannt oder attackiert.

**US-KRITIK.** Vor diesem Hintergrund fragt Ghattas empört: «Haben die Amerikaner nicht verstanden, was Al Quaida am 9/11 gemacht hat?» Denn statt der jungen ägyptischen Demokratiebewegung zu helfen, orientierte sich die US-Aussenpolitik an einem Ziel: Der Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten sollte weiter Bestand haben. Dies hat das Verhältnis zwischen den Kopten und den USA, Heimat von mehr als einer Million koptischer Christen, nachhaltig gestört. Empörend war für die Kopten, dass US-Botschafterin Anne W. Patterson Papst Tawadros II. instruieren wollte, die Kopten im Juli 2013 von den Anti-Mursi-Demonstrationen abzuhalten. Der Koptenpapst antwortete der Diplomatin, dass er der geistige, aber nicht der politische Führer der koptischen Christen sei. Ganz unpolitisch war es hingegen nicht, als Tawadros II. just bei der Verkündigung von Mursis Sturz auf dem Bild neben General al-Sissi zu sehen war. **DEL F BUCHER**

**FORUM: Schafft Ägypten den Schritt in die Demokratie? Diskutieren Sie mit auf www.reformiert.info**

## GEPREDIGT

URSINA HARDEGGER ist Pfarrerin in St. Antönien



## Ein Bitte voller Sehnsucht

«Dein Reich komme.» Matthäus 6, 10a

«Wann kommt denn das Reich Gottes?», fragten die Zeitgenossen Jesu. Er, der seit Beginn seines öffentlichen Wirkens davon redete, sollte Klarheit schaffen.

**MITTEN UNTER EUCH.** Man könne sein Kommen nicht beobachten, antwortete er, «das Reich Gottes ist mitten unter euch.» Anders gesagt: Es ist da, wo er, Christus, ist. Da, wo sein Wille geschieht. Dieser Herrscher, der Friedenskönig, unterscheidet sich von menschlichen Befehlshabern. Ebenso sein Königreich von weltlichen Herrschaftsgebieten. Der Friedenskönig baut sein Reich nicht mit Waffengewalt, verbreitet weder Schrecken, noch löst er Flüchtlingsströme aus. Friede, Gerechtigkeit und Freude sind die Kennzeichen seines Reiches.

**WIE ZOPFTEIG.** Das Reich Gottes, ist es auch mitten unter uns? Ja, wenn sein Wille bei uns geschehen kann. Doch wird angesichts von Kriegen, Hass und Leid deutlich, es ist noch nicht ganz da. Es ist eine Spannung: Das Reich Gottes ist angebrochen und doch nicht vollkommen. Jesus brauchte dafür das Bild des Sauerteigs. Da ich den Sonntagszopf mit Hefe backe, übertrage ich das Bild auf die Wirkung des Zopfsteiges. Wenn man einen Zopf backen will, nimmt man Mehl, Hefe, Salz und Wasser, und wartet. An einem warmen Plätzchen wird der Teig aufgehen. Zunächst wird man nichts sehen. Es braucht Zeit. Dann geht der Teig auf, langsam, stetig. Dieses Bild strahlt Zuversicht aus. Man darf sich nicht vom ersten Eindruck täuschen lassen, die Hefe wird ihre Wirkung entfalten. Nur Geduld, nur Mut!

**LEBEN IN ERWARTUNG.** Wir Christinnen und Christen beten mit Jesu Worten «Dein Reich komme». Auch wenn wir glauben, dass es im Kommen ist, und die nötige Geduld aufbringen können, diese Bitte bleibt ein Gebet von Wartenden. Wir sind Menschen, die in Erwartung leben. Es ist das Aufseufzen von denen, die sich nach Gottes Reich sehnen, die sich bewusst sind, wie sehr sie und die ganze Schöpfung es brauchen. Wonach sehnen sie sich konkreter? Sie sehnen sich nach Gott selbst, etwas von ihm im eigenen Leben zu erfahren, nach Vergeltung. Nach Gerechtigkeit für sich und den Menschen in ihrer Umgebung, weil sie auch an der globalen Ungerechtigkeit mitleiden. Diese Worte wählt auch, wer sich Frieden wünscht, weil er innerlich unruhig oder bedrückt ist, weil Hass ihn betreffen macht. Nicht zuletzt betet so, wer das Kommen des Gottesreiches aktiv erwartet. Es sind diejenigen, welche ändern von Gott erzählen, zum Glauben ermutigen und die Spannung des Erwartens aushalten. «Dein Reich komme» beten wir, weil wir die jetzige Welt nicht einfach hinnehmen wollen und mehr erwarten: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist.

GEPREDIGT am 18. August 2013 in der Kirche St. Antönien

# Theologie und Jus haben vieles gemein

**BEGEGNUNG/** Mit 29 Jahren ist Ursina Hardegger die jüngste Pfarrerin Graubündens. Und in St. Antönien die erste Pfarrerin überhaupt.

Auf dem Rückflug von Guatemala in die Schweiz sah es Ursina Hardegger klar vor sich: «Ich werde Pfarrerin.» Kaum hatte sie Schweizer Boden unter den Füßen, überfielen sie jedoch Zweifel. «War es etwa doch nur ein Ferienspleen?»

Der Glaube sei ihr immer wichtig gewesen, sagt Hardegger und blickt durch das Wohnzimmerfenster des Pfarrhauses auf die grünen Alpwiesen St. Antönien, die fast bis zu den Bergspitzen reichen. Hinter diesen Bergen, in Seewis, ist sie aufgewachsen. Sie habe den «klassischen Werdegang» durchgemacht. Sonntagsschule, Religions- und Konfirmandenunterricht. «Die grossen Geschichten des Alten Testaments, die ich in der Sonntagsschule zum ersten Mal hörte, faszinieren mich bis heute.»

**AUF REISE.** Nach der Schulzeit zog es Ursina Hardegger fort vom Prättigau. Mit einer Freundin erkundete sie die Schweiz mit dem Velo. Später, den Maturaabschluss in der Tasche, durchquerten sie das Baltikum und Polen, wieder auf zwei Rädern. «Wir entschieden jeweils spontan, wo wir übernachteten.» Mal landeten sie im Vorgarten wohlhabender Geschäftsleute, mal am Waldrand und einmal im halb verfallenen Stall einer litauischen Bauernfamilie. «Nie zuvor habe ich solche Armut gesehen und gleichzeitig so herzliche Gastfreundschaft erlebt.» Trotz Sprachschwierigkeiten verständigte man sich mit Zeichen und Gesten. Sie erfuhren, dass die Tochter des Ehepaars in Polen arbeitete, um sie und die beiden Enkel durchzubringen. Dass der Bauer seine Hand im Zweiten Weltkrieg verlor.

2003 begann Hardegger planmässig ihr Jusstudium. Nach vier Semestern zog es sie wieder in die Welt hinaus, diesmal nach Lateinamerika. Tagsüber arbeitete sie in einem Kinderheim. Abends, in der

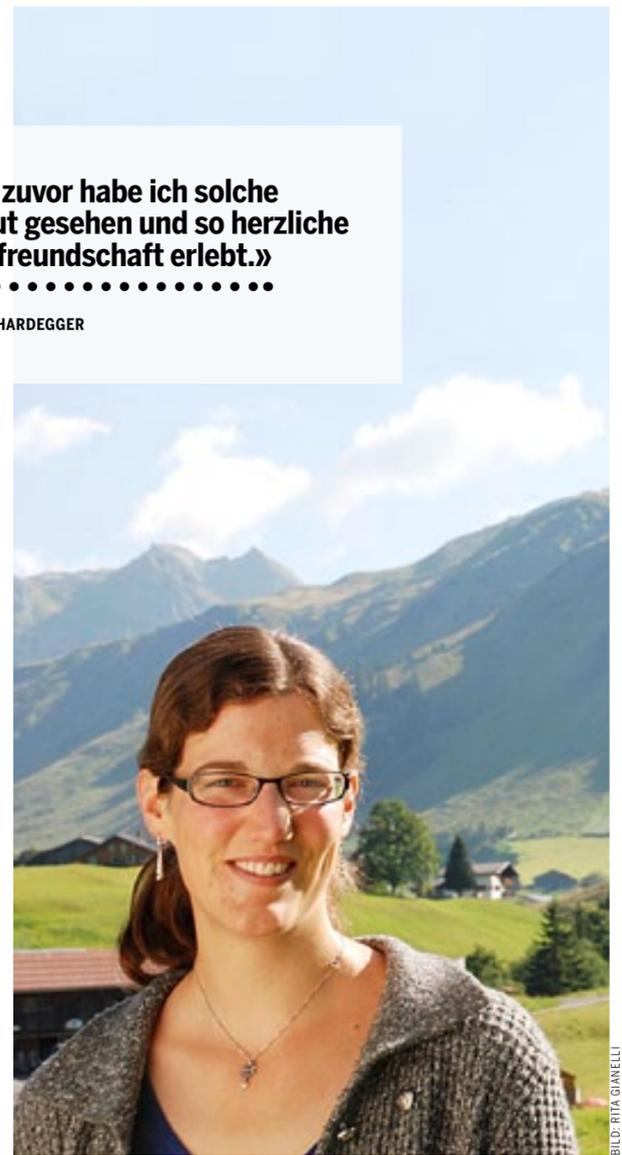
Wohngemeinschaft, machte man Musik und diskutierte. «Da war ein junger Guatemalteke, der schwärmte von seinem Beruf als Pastor.» Zum ersten Mal erwog sie, das Studium zu wechseln.

**AUF SUCHE.** Im Sommer 2006 verliess sie die Hochschule St. Gallen und trat in die Theologische Fakultät in Bern ein. Den Ort, an dem sich die Maturandin beim Besuchstag gar nicht wohlfühlte. Das Studium schloss sie ab mit einer Masterarbeit zur Geschichte der Bündner Kirchenverfassung. Im 2012 nahm sie die Bündner Pfarrsynode als jüngste Pfarrerin des Kantons in ihren Kreis auf und das Kirchenparlament holte sie in die Kommission für die Erarbeitung der neuen Kirchenverfassung. Eine willkommene Abwechslung zum Pfarramt in St. Antönien, wo sie die erste weibliche Pfarrperson überhaupt ist. Dem Messmerpaar fällt auf, dass es nun mehr Männer in den Gottesdiensten hat als Frauen. Ursina Hardegger muss lachen, wenn sie das hört. «Dafür gleicht der Kirchenvorstand aus, der ist momentan ganz in weiblicher Hand.»

Bereut habe sie den Wechsel von der Rechtswissenschaft zur Theologie nie. Beide Fächer hätten vieles gemein: die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Fragen, Texte verstehen und auslegen. «Und die anderen von der eigenen Auslegung überzeugen.» In beiden Berufen berät man Menschen. Vor ihrem endgültigen Entscheid erstellte sie eine Liste mit Plus- und Minuspunkten. «Beim Pfarrberuf überwogen die Plus-, aber auch die Minuspunkte», sagt Hardegger. Der Entscheid für die Theologie fiel: «Weil ich als Pfarrerin eine grössere Perspektive habe. Es gibt immer eine Hoffnung. Diese Grundhaltung gefällt mir.» RITA GIANELLI

«Nie zuvor habe ich solche Armut gesehen und so herzliche Gastfreundschaft erlebt.»

URSINA HARDEGGER



Ursina Hardegger vor ihrem Lieblingsberg, dem Schollberg

## AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 11. JULI 2013

**REDAKTION.** Rita Gianelli, Redaktorin von kreformiert.Bündner Kirchenbote», übernimmt ab 1. Januar 2014 die 20-Prozent-Anstellung der zurückgetretenen Fadrina Hofmann.

**SYNODALE.** Wahlbestätigung durch den Kirchenrat: Pfrn. Inge Rother-Schmid (Ausserheizenberg und Flerden/Urmein/Tschappina), Pfrn. Ursina Elisabeth Hardegger (St. Antönien), Pfr. Roman Brugger (Safiental), Pfr. Albrecht Merkel (Davos Platz), Pfr. Markus Reist (Haldenstein).

**MITGLIEDER.** Der Evangelische Grosse Rat hat für die Kommission Entwurf neue Kirchenverfassung zehn Mitglieder gewählt und der Kirchenrat sechs weitere bestimmt: Rechtsanwältin Nina Ambühl, Fürstenaubruck; Grossrat Jakob Barandun, Filisur; Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis, Davos Platz; Pfrn. Ursina Hardegger, St. Antönien; Kirchenrat/Grossrat Christoph Jaag, Stels; Pfr. Jens Köhre, Andeer; Sozialdiakon Johannes Kuoni, Chur; Grossrätin Elisabeth Mani-Heldstab, Davos Dorf;

Kirchgemeindepräsident Fortunat Möhr, Maienfeld; Pfrn. Ursula Müller-Weigl Arosa; Kirchgemeindepräsident Hannes Peier, Thusis; Grossrat/Kirchgemeindepräsident Michael Pfäffli, St. Moritz; Pfr. Harald Schade, Flims Dorf; Kirchenrat Frank Schuler, Chur; Ruedi Trepp, Masein; Kirchgemeindepräsidentin Gretina Weber-Manachal, Valchava.

**LOHN.** Ab 1. August führt der Kanton neue Lohnansätze für Lehrpersonen an den Volksschulen und Kindergärten ein. Der Kirchenrat hat Besoldungsordnung für Katechetinnen und Katecheten dem neuen Schulgesetz angepasst und die Verordnungen 815 und 241A dementsprechend geändert. Somit erhalten die Lehrpersonen ab dem Schuljahr 2013/14 mehr Lohn.

**KURATORIN.** Der Kirchgemeindevorstand von Valzeina hat zu wenig Mitglieder, um handlungsfähig zu sein. Der Kirchenrat setzt Kirchgemeindepräsidentin Margrith Mathis-Malär als Kuratorin ein.

**BEITRAG.** Die Renovation des Pfarrhauses in Tschlin wird mit

maximal 167 000 Franken unterstützt.

**PFARRER.** Der Kirchenrat legt die Pfarrstellenprozente von Saas, Filisur/Albula, Grösch/Farnas, Langwies und Val Müstair neu fest.

**SPITAL.** Pfr. Jörg Büchel, Sent, wird als Spitalseelsorger ans Kantons-spital Graubünden gewählt. Er tritt sein Amt am 1. Februar 2014 an.

**JUSTIZ.** Pfr. Reinhold Meier, Wangs, wird Seelsorger an den Justizvollzugsanstalten Sennhof, Chur, Realta, Cazis.

SITZUNG VOM 22. AUGUST 2013

**GEWÄHLT.** Der Kirchenrat wählt Pfr. Stefan Hügli an die Fachstelle Kommunikation (80 Prozent).

**VERÄNDERT.** Die Beerdigungskultur ist im Fluss, beispielsweise werden Urnen häufiger nicht mehr im Friedhof beigesetzt; die Bedürfnisse der Angehörigen verändern sich. Bei Abdankungsfeiern wird das Aufstellen von Urne oder Sarg in der Kirche je

nach Ort sehr unterschiedlich gehandhabt. Der Kirchenrat beauftragt das Dekanat, sich mit dem Thema zu befassen.

**AUFGELOST.** Die Kirchgemeinde Scuol hat neue Vorstandsmitglieder gewählt. Die Kuratel wird somit aufgehoben.

**FESTGELEGT.** Die Pfarrstellenprozente (Prozente von Pfarramt, Sozialdiakoninnen und -diakonen und Sekretariat) der Kirchgemeinde Igis/Landquart werden neu auf 256 Prozent festgelegt. Im Pensum sind 21 Lektionen Religions- und Konfirmandenunterricht enthalten.

**ABGEBAUT.** Die Kirchgemeinde Sent bekommt 75 Pfarrstellenprozente zugesprochen (inkl. 7 Lektionen Unterricht).

**UNTERSTÜTZT.** Das Ökumenische Forum für Glauben, Religion und Gesellschaft in Ost und West (G2W) wird im Jahre 2014 mit 13 000 Franken unterstützt.

**MITTEILUNGEN** von Kirchenratsaktuar Kurt Bosshard

# «Schweizermacher» plädiert für Nächstenliebe

**FILM/ Rolf Lyssy, der bekannte Schweizer Regisseur, dreht zum zweiten Mal einen Film über die taubblinde, geistig behinderte Ursula. «reformiert.» wollte wissen, warum nach fünfzig Jahren wieder.**

**Herr Lyssy, was macht ein Leben lebenswert?**  
(lacht) Das ist keine einfache Frage. Wenn man respektiert wird. Wenn man der sein kann, der man ist. Wenn man einigermassen gesund ist.

**Nun ist Ursula in ihrem Film geistig behindert, dazu noch blind und taub. Was würde Ursula sagen, wenn sie reden könnte?**  
Ich denke zunächst: Behinderte haben ein Recht auf Leben. Der erste Film vor

**«Man muss sich dieser Geschichte aussetzen wollen. Wenn man das tut, erhält man etwas zurück.»**  
.....

fünfzig Jahren, bei dem ich Kameraführung und Schnitt machte, der hiess: «Ursula – oder das unwerte Leben». Das war ein ironisch-provokativer Titel, denn Behinderte wurden zwanzig Jahre zuvor im Dritten Reich umgebracht. Der Film sollte demonstrieren: Es gibt kein unwertes Leben.

**Würde Ursula das auch sagen: Es gibt kein unwertes Leben?**

Das kann sie eben nicht. Sie hat die Autonomie nicht. Sie ist zu hundert Prozent abhängig von anderen Menschen. Wenn ihre spätere Pflegemutter Frau Utzinger nicht aufgetaucht wäre und die damals achtjährige Ursula aus dem Heim geholt hätte in Wolfertswil, wäre Ursula gestorben. Ärzte hatten die Prognose gestellt: Sie ist eigentlich nicht lebensfähig.

**Dann entschied die Pflegemutter für Ursula, dass ihr Leben lebenswert ist?**

Ursula ist vollständig abhängig von anderen Menschen. Das gehört zur Menschlichkeit. Menschen sind in der Lage, einander selbstlos zu helfen, genauso, wie sie einander umbringen können. Ursula lebt nur dank Anita Utzinger. Vor fünfzig Jahren hat mich ganz klar Ursula fasziniert: Was geht in dem Mädchen vor? Das Mädchen war mir ein Rätsel. Und ist es heute noch.

**Und bei ihrem neuen Film «Ursula – Leben in Anderswo» hat sich dieser Blick verändert?**  
Als ich Frau Utzinger das erste Mal nach 46 Jahren wieder sah, stand eine 83-jäh-



Rolf Lyssy gastierte im Programm «Bergsommer» der Kirchgemeinde Lenzerheide

rige Frau vor mir, selber sehr behindert, sie kann fast nicht laufen. Und ich habe gedacht: Das ist eigentlich eine Liebesgeschichte, wie sich diese Frau ein Leben lang um Ursula gekümmert hat.

**Gehören zu einer Liebesgeschichte nicht zwei, die lieben?**

Beide haben eine Kommunikation miteinander, die aber schwer zu verstehen ist von aussen. Frau Utzinger kann Ursula völlig anders lesen als Aussenstehende.

**Sie haben Komödien gedreht wie «Die Schweizermacher». Neben Ironie und Humor gibt es auch kritische Elemente in Ihren Filmen. Bei den Schweizermachern war es die Einbürgerungspraxis. Hat der Film über Ursula gesellschaftskritische Untertöne?**

Die Nächstenliebe. Der Film zeigt, wie Menschen miteinander umgehen könnten. Anita Utzinger hat ihr Leben gegeben für Ursula. Für mich ist das bewundernswert, einmalig. Hier kann man modellhaft zeigen, wie der Mensch in der Lage ist, auf einen anderen Menschen einzugehen.

**Und das ist gesellschaftskritisch?**

Ja. Wir «Normalen» kommunizieren immer auf gleicher Ebene miteinander. Bei Ursula ist das vollständig anders. Ich will zeigen: Das ist nicht unwert, sondern lebenswert. Und dann noch ein Zweites: der Film ist ein Diskurs über die Langsamkeit. Wir mussten uns ans Tempo von Ursula anpassen, und auch an das von Frau Utzinger, nicht umgekehrt. Das tun wir im Zeitalter der Beschleunigung, in dem Menschen krank werden wegen dem hohen Tempo. Der Film bricht den Irrsinn vom Tempo und der Rabiathet unserer Zeit.

**Ein beruhigender Film?**

Man muss sich dieser Geschichte aussetzen wollen. Wenn man das tut, dann erhält man etwas zurück, das ausserhalb der Routine und dem Rhythmus unserer Zeit liegt.

Das Gespräch fand statt anlässlich der Vorführung von «Ursula – Leben in Anderswo» in der Kirche Lenzerheide.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM

**ROLF LYSSY, 77**

gehört zu den bekanntesten Schweizer Filmregisseuren. Neben dem Spielfilm «Die Schweizermacher» (1978) realisierte er mit Reni Mertens und Walter Marti 1966 den unerwartet erfolgreichen Dokumentarfilm «Ursula – oder das unwerte Leben» (Kameraführung und Schnitt). 2011 führte er Regie bei der Fortsetzung: «Ursula – Leben in Anderswo».

«Ursula – Leben in Anderswo», erhältlich als DVD

## Tierglück amtlich bestätigt

**TIERSCHUTZ/ Ein Bild in «reformiert.» beschert einem Zürcher Bauernhof eine amtliche Kontrolle: die Geschichte eines falschen Verdachts.**

Die Sonnenblumen leuchten an diesem Spätsommertag, der Lärm der Stadt ist weit weg. Ein Huhn gackert, Tauben gurren. Die Wollschweine haben sich in den Schatten zurückgezogen. Die Muttersau Armani und der Eber Voltaire wohnen im Stall mit Auslauf. Zurzeit leben sie mit drei halbwüchsigen Schweinen und fünf Ferkeln hier. Ein glückliches Sauleben. Zumindest bis zur traditionellen Metzgete im November, wenn die Halbwüchsigen geschlachtet werden.

**PORTRÄTIERT.** Schwer vorstellbar, dass jemand auf die Idee kommen könnte, dem biologisch geführten Quartierhof Weinegg in Zürich einen Verstoß gegen Tierschutzauflagen anzukreiden. Doch genau das ist passiert. In der Julinummer publizierte «reformiert.» ein Dossier zum Klimawandel. Darin wurde auch Marcel Hänggi porträtiert. Der freie Journalist und Autor züchtet im Quartierhof Hühner. Auch Hasen, Ponys und Maultiere leben da. Ein Verein rettete den Hof nach der Pensionierung der letzten Pächter und bewirtschaftet ihn nach Grundsätzen des biologischen Landbaus.

**ALARMIERT.** Neben dem Porträt von Hänggi veröffentlichte «reformiert.» eine Hofansicht. Im Vordergrund: das dreieckige Hinterteil eines Wollschweins. Ein Leser dachte: die armen Schweine. Hier stimme etwas nicht, Schweine seien reinliche Tiere. Der Anfangsverdacht wurde am Schreibtisch ausgeräumt: Die Beamtinnen erkannten, dass es sich um Wollschweine handelt. Wollschweine suhlen sich im Dreck. Sie schützen so ihre empfindliche Haut vor Sonne und Ungeziefer. Das muss Hanspeter Landert vom Quartierhof «ab und zu erklären». Einmal spendete ein Besucher 150 Franken, da-



Anfang der Geschichte: Bilder vom Quartierhof

mit der Schweinestall vom Dreck befreit werden kann. Der Verein konnte das Geld auch so gut gebrauchen. Weil das Veterinäramt den Hof seit zwölf Jahren nicht mehr besucht hatte, bescherte das Bild der Weinegg trotz Freispruch eine Kontrolle. «Das Amt machte kein Theater», sagt Landert. Die Kontrolle sei hilfreich gewesen: Das Wollschweinglück ist nun amtlich bestätigt. **FELIX REICH**

**marktplatz.**

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**NEU** GUTSCHEIN\* IM WERT VON CHF 500.-  
\* Gültig bis am 31. Dezember 2013

**himmelblau**  
agentur für neue medien

**DIE STANDARD-WEB-LÖSUNG für Ihre Kirchgemeinde.**

- News- / Agendaverwaltung
- Fotogalerie (unbeschränkt)
- Fotoshow im Headbereich
- Druckversion
- CMS TYPO3

monatlich ab **Fr. 98.-**

Mehr Informationen:  
www.himmelblau.ch/webloesung  
034 420 16 16

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 90.-. Damit erreichen Sie 36 000 Leser im Kanton Graubünden. Ihr Ansprechpartner: Kömedia AG  
Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

Liebe **Partnersuchende**

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUCE**

Andrea Klausberger - 071 866 33 30  
www.produe.ch

Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

**PERLEN/** Sechs Erinnerungsprofis verraten, welche persönliche Erinnerung ihnen die liebste ist  
**GEFÜHLE/** Der Soziologe Peter Gross erklärt, welche Chancen die neue Erinnerungskultur bietet



Erinnerungen werden lebendig, verblasen oder gehen verloren

# «Vergiss es!» – ein Plädoyer fürs Vergessen

**ESSAY/** Vergesslichkeit gilt als etwas Negatives. Doch vergessen müssen wir, um funktionsfähig und gesellschaftstauglich zu bleiben. So vergessen wir denn alle täglich Tausende von Dingen und Gegebenheiten.

BILDER: CHRISTIAN AEBERHARD

Sie halten es wohl jeden Tag einmal in der Hand, also können Sie sicher auf Anhieb sagen, wer auf dem Zwanzigernötli abgebildet ist. Können Sie nicht? – Nun, dann geht es Ihnen wie mir. Und vielen andern. Denn unser Gedächtnis ist unvollkommen. Oder, positiv ausgedrückt: Das Hirn ist – mit guten Gründen – so gebaut, dass es unnötige und überholte Informationen vergisst. Zwar geht dabei auch Wichtiges verloren. Wer kennt das nicht, dieses «Guten Tag, Herr ... äh», wenn einem der Name eines Gegenübers entfallen ist. Wer vierzig Jahre oder mehr auf dem Buckel hat, hat solche peinlichen Situationen vermutlich schon mehrfach erlebt. Aber das gehört dazu. Soll man sich deswegen schämen? Und sich wegen des miesen Gedächtnisses Vorwürfe

machen? In unserem Kulturkreis haftet der Vergesslichkeit ein schlechter Ruf an. Wissenschaftlich ist erwiesen, dass sein Gedächtnis verliert, wer aufhört, es zu benutzen – «use it or lose it».

**GELASSEN.** Doch vergessen heisst noch nicht, dass man zu faul ist, sein Hirn einzusetzen. Wenn derart viele Menschen vom Phänomen der temporären Vergesslichkeit betroffen sind, so ist das erstens ganz einfach eine Realität und gehört zum Menschsein. Dieser menschlichen Unzulänglichkeit darf man denn auch mit einer gewissen Gelassenheit begegnen. Zweitens hat das Vergessen sogar Vorteile. So etwa können wir in einem Zeitalter der unermesslichen Reizüberflutung gar nicht anders, als

**Vergessen ist notwendig, um sich wirklich versöhnen zu können.**  
.....

immer wieder zu vergessen. Unser Gehirn würde durchdrehen, müssten oder könnten wir uns all der Informationen erinnern, die Tag für Tag im Sekundentakt unerbittlich auf uns einprasseln: übers Fernsehen, Radio, Internet, Zeitungen, im Tram, Zug, Auto – ja, selbst bei einem Spaziergang im Wald. «Alles speichern zu wollen, kann Ihre Gesundheit gefährden», würde es auf einer Packungsbeilage heissen.

**UNBESCHWERT.** Und weiter gehts mit den Vorzügen des Vergessens: Als vernunftorientierte Menschen neigen wir dazu, alles Erlebte und jede neue Information sogleich in die Kette bisheriger Erlebnisse und Erfahrungen einzureihen. Solches ist der Spontaneität und der Le-

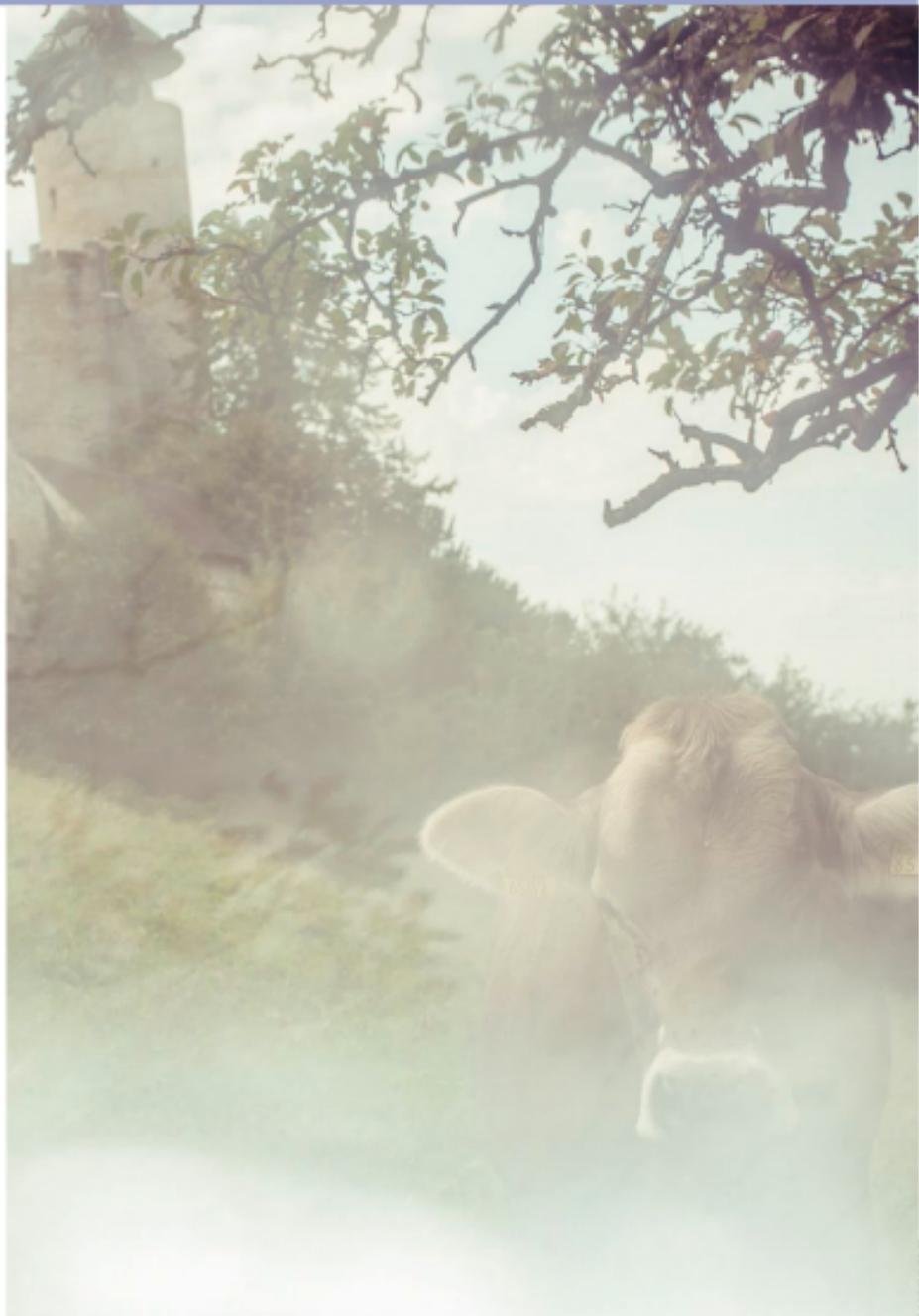
benslust nicht förderlich. Vergessen und offen sein für Neues hingegen hilft, die Gegenwart bewusst(er) zu erleben und nicht alles sogleich zu relativieren. Wer die Sorgen des gestrigen und des heutigen Tages zu vergessen vermag, der kann auch das Leben unbeschwerter geniessen und geht offener auf die Zukunft zu. Die Chancen auf einen Neubeginn nach Krisenphasen im eigenen Leben sind deutlich grösser, wenn Ballast von früher vergessen und damit auch abgeworfen werden kann.

**VERSÖHNLICH.** Positiv kann sich Vergessen auch im Zusammenleben mit den Mitmenschen auswirken, im Privaten wie im Geschäftlichen. Ohne die Gabe zu vergessen und zu vergeben wären wir alle nur ressentimentgeladene, auf Rache sinnende Kleingeister. Würde jedes böse Wort, das einst in hektischen Situationen im Büro gefallen ist, in der Erinnerung haften bleiben, wäre ein Verzeihen und ein gedeihliches Zusammenarbeiten im Geschäftsbereich unmöglich.

Und erst recht in der Partnerschaft: Nach einem Streit oder einem ernstlichen Auseinanderleben über längere Zeit hinweg ist Vergeben- und Vergessenkönnen ein notwendiger Bestandteil für eine tragfähige Versöhnung – und damit die Umsetzung eines wichtigen christlichen Gebots. Wobei das Vergeben als Willensakt zwar nicht einfach, aber doch umsetzbar ist. Schwieriger steht es mit dem Vergessen: Dieses lässt sich nicht vorsätzlich bewerkstelligen, sondern ist ein Ereignis, das eintreten kann oder auch nicht – und somit ein Geschenk, das einen vor den Folgen eines unverarbeiteten Verdrängens bewahrt.

STEFAN SCHNEITER





Wie viel Sehenes, Gehörtes und Spürbares tragen wir in uns?

# «Miles Davis rührte mich zu Tränen»

**ERINNERUNGSKULTUR/ Wer alt wird, kann sich erinnern – und mit dem Leben versöhnen, sagt Soziologe Peter Gross. Das sei die Chance des Hochalters. Auch in der Demenz sieht er ein «Sinnfenster» – für Betroffene und Angehörige.**

**Peter Gross, wann werden Sie Ihre Memoiren schreiben?**

Ob ich das je tun werde? Wenn ja, wär ich einer von vielen: Die Büchertische sind voll davon. Jeder, der mal Fernsehkoch war, veröffentlicht heute doch frisch und frei seine Biografie.

**Das tönt etwas abschätzig ...**

... ist aber nicht so gemeint. Wir verdanken ja die Autobiografienflut der massiv gestiegenen Lebenserwartung: Sie öffnet ein in der bisherigen Geschichte unbekanntes Zeitfenster. Nur wer alt wird, kann sein Leben erinnern.

**Früher war das Leben «wie eine Sonate ohne letzten Satz», schreiben Sie. Was heisst das?**

Früher erreichten nur wenige ein Alter, das ihnen ermöglichte, in Musse zurückzublicken. Das vormoderne Leben war befristet, unvollständig, nicht abgerundet. Memoiren waren über Jahrhunderte ein Privileg der Oberschicht. Und auch da Mangelware. Im ersten Jahrtausend gab es bloss eine Autobiografie: die «Confessiones» des Augustinus. Mit der Hochaltrigkeit gewinnen wir eine biografische Nach-Zeit. Und die fördert auf die Länge die Erinnerungskultur, führt zu einer Kultur der Nachdenklichkeit.

**Mutiert man als alter Mensch plötzlich zum Weisen, der Rückschau auf sein Leben hält?**

Alter macht nicht automatisch empfindsam. Die Fristerstreckung muss auch genutzt werden. Doch die meisten Älteren kennen das Schlaflos-im-Bett-Liegen. Da kommen Hunderttausende von Köpfen ins Nachdenken. Der Körper mag müde sein, die Erinnerung aber ist hellwach.



**Und was nützt das konkret?**

Es hilft mir, mich selber auszudeuten, mit mir ins Reine zu kommen. Auch mit den Menschen, die zu meinem Leben gehören. Nur wer sich erinnert, kann sich versöhnen – oder, andersherum, kann auch mal mit jemandem abrechnen.

**Das Alter als hohe Zeit der Erinnerung: Wann haben Sie diese für sich entdeckt?**

In der Begegnung mit meiner hochbetagten Mutter, die 99 Jahre alt wurde. In meinen jungen Jahren war sie für mich ein Problem. Und ich eines für sie. Meine Liebschaften, meine Heirat passten ihr nicht. Wäre meine Mutter früher gestorben, hätten wir nie die Zeit gehabt, uns dieser schwierigen Jahre zu erinnern, darüber gelassen zu sprechen – und so etwas wie Versöhnung zu finden.

**Macht übermässiges Erinnern nicht auch rührselig?**

Ist das so schlimm? Rührselig kann auch heissen, sich tief berühren zu lassen. Neulich hörte ich am Radio das Stück «So what» von Miles Davis, das ich als Student immer und immer wieder abspielte. Eine Erinnerung, die mich gleich zu Tränen rührte. Man wird im Alter eben empathischer. Das ist der Erinnerungskultur nur förderlich.

**Wie steht es um die kollektive Erinnerungskultur? Was passiert mit einer Gesellschaft, bei der diese Kultur verloren geht?**

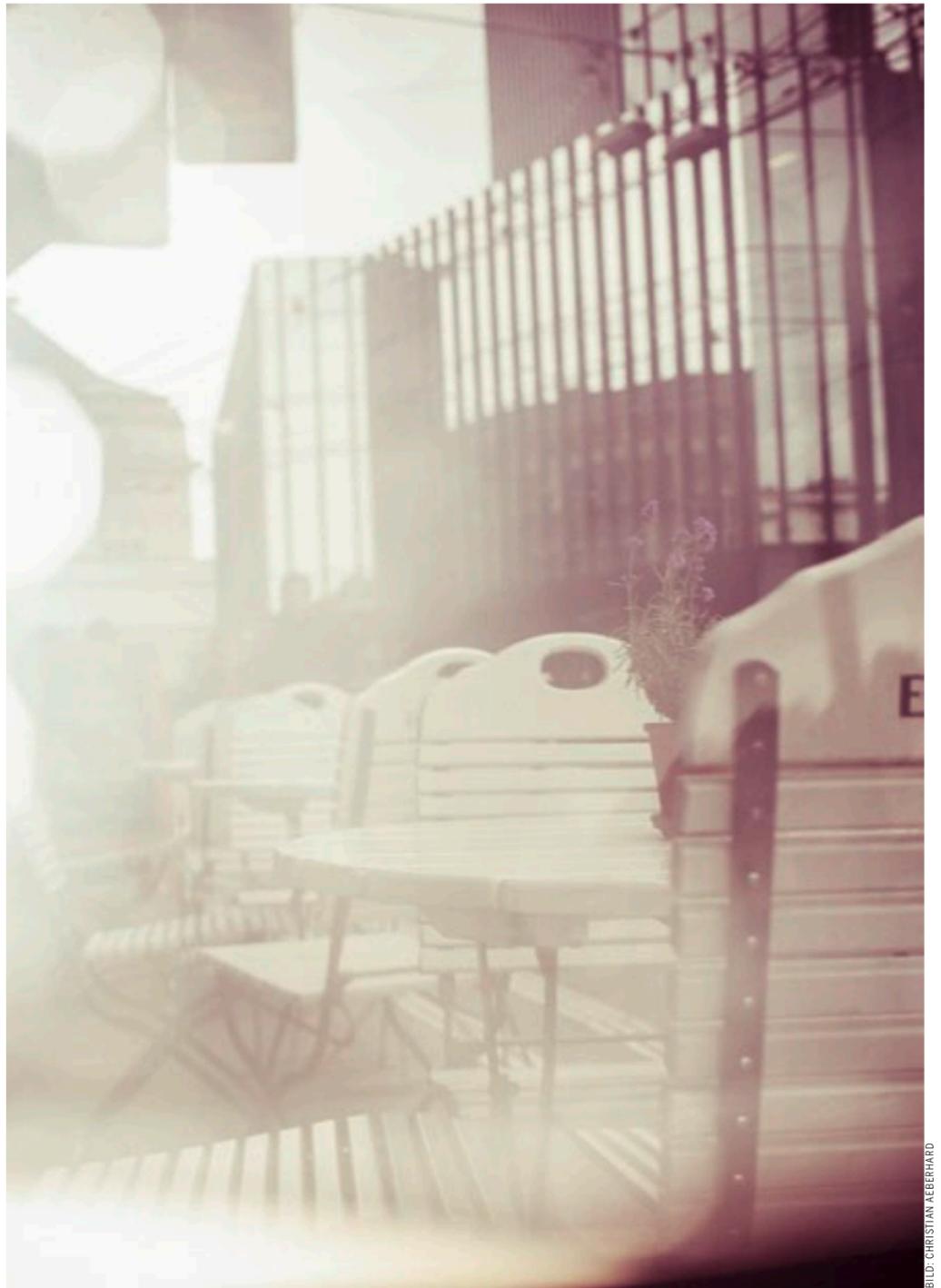
Sie schwirrt richtungslos in die Zukunft. «Kennen Sie die Zukunft? Wir kennen sie nicht, aber wir denken in Szenarien»: Diese Werbung der Bank Notenstein ist symptomatisch. Erinnerter Vergangenheit: Das ist wie ein Gewand mit Schleppe, das einem die Bewegungsfreiheit nimmt. Wer aber die Schleppe komplett abschneidet, wird nicht frei, sondern haltlos. Allerdings: An einen solchen Traditionsabbruch glaube ich nicht.

**Warum sind Sie da optimistisch?**

Weil das individuelle Erinnern, das mit der Hochaltrigkeit zunimmt, auch das gesellschaftliche Erinnern stärkt. Das kol-

**«Heute leben vier Generationen nebeneinander. Das ergibt eine vielstimmige Erinnerungskultur. Die Urgrossmutter erinnert sich anders als der Urenkel.»**

lektive Gedächtnis, das Wissen um die eigene Herkunft erhält eine völlig neue Qualität, weil Kinder heute nicht mehr nur Eltern – sondern häufig zwei Grosselternpaare und gar Urgrosseltern haben. Vier Generationen leben parallel nebeneinander: Das ergibt eine vielstimmige Erinnerungskultur. Der Grossvater erinnert sich anders als der Enkel, die Urgrossmutter anders als der Urenkel.



Peter Gross erinnert sich an einen Tag im Jahre 1969

**Kirchgemeinden versuchen, der Erinnerungskultur etwas nachzuhelfen: Sie bieten Biografie-Workshops oder Mehrgenerationengespräche an. Eine gute Idee?**

Sicher keine schlechte. Noch besser ist, wenn man sich bewusst macht, was man da eigentlich anbietet. Ein Biografie-Workshop, ein Erinnerungseminar, ein Gespräch zwischen Jugendlichen und Altersheimbewohnern: Ist das nicht eigentlich ein verweltlichtes jüngstes Gericht, ein säkularisiertes Fegefeuer?

**Das müssen Sie erklären.**

Früher wurde ich für meine Sünden im Jenseits belangt – in der Zwiesprache mit Gott. Heute hieniden – im Erinnern, in der Rückschau auf mein Leben, im Dialog mit Kindern, Grosskindern, Urgrosskindern. Früher starben die Menschen jung, mitten aus dem Leben. Die Kirche verlegte das nicht fertig gelebte Leben ins Jenseits. Doch dieses hat ausgedient mit Hochaltrigen, die ihr Leben im Diesseits in Ruhe abschliessen können.

**Lässt sich denn eine Gesellschaft, die immer schneller dreht, überhaupt von der Ruhe der Alten beeinflussen?**

Indirekt schon. Unsere Gesellschaft hat sich mit ihrer mörderischen Hektik überfordert. Jetzt ermattet sie und produziert massenhaft Burn-outs. Und bekommt mit den Hochaltrigen ein weltweit wachsendes Korrektiv. Die Schwächung der Gesellschaft durch die sogenannte Überalterung ist therapeutisch: Sie dämpft die gehetzte Leistungsgesellschaft. Das ist der epochale Sinn der Hochaltrigkeit.

**Hochaltrigkeit verbinden aber viele mit der Last der Vergesslichkeit, mit Demenz.**

Natürlich nehmen mit der verlängerten Lebenserwartung Alterskrankheiten wie Demenz und Alzheimer zu. Sie werden zu etwas Normalem. Also muss auch der Umgang mit ihnen normalisiert werden. Und ich wage die These: Demenz heisst nicht nur Vergessen. Demenz öffnet auch ein neues Sinnfenster – sowohl für die Dementen als auch für die Angehörigen.

**Inwiefern?**

Das Sterben verlangsamt sich. Ist es nicht merkwürdig, dass die Menschen lang leben, aber schnell sterben wollen? Alzheimer heisst Sterben in Raten. Dies ermöglicht ein anderes Sich-Befassen mit dem Tod. Ein langsames Sterben erlaubt ein Abschiednehmen, bei dem der Tod nicht mehr der Todfeind ist.

**Aber Vergesslichkeit hat kein gutes Image.**

Das stimmt. Trotzdem: Vergessen kann Gnade sein. Mit dem Verlust der Erinnerungen verschwinden auch die Plagegeister. Menschen, denen ein Leben lang mitgespielt wurde, die auf dem Schachbrett der Gesellschaft bloss hin und her geschoben wurden, wollen vergessen. Auch Menschen, die unter bedrückenden Kriegserlebnissen leiden, wollen das. Für sie kann Vergessen eine Bewältigungsstrategie sein.

**Kann man das Erinnern einfach ausknipsen?**

Natürlich nicht. Aber ich schliesse nicht aus, dass Menschen, die vergessen wollen, eine psychische Prädisposition für eine Vergessenskrankheit haben. Aber nochmal: Erinnerung ist ein Privileg der Langlebigkeit. Und Langlebigkeit die grösste Errungenschaft des letzten Jahrhunderts. **GESPRÄCH: RITA JOST, SAMUEL GEISER**

**PETER GROSS, 72**

ist emeritierter Professor für Soziologie. Bis 2006 lehrte er an der Universität St. Gallen, zuvor in Bamberg. Peter Gross ist Autor verschiedener Bücher. In «Die Multioptionsgesellschaft» (1994) und «Ich-Jagd» (1999) befasst er sich mit der Moderne – in «Jenseits der Erlösung» (2007) mit dem Christentum in der säkularisierten Gesellschaft. Zwei Bücher hat Gross zum Thema «neue Langlebigkeit» veröffentlicht: «Glücksfall Alter» (2008) und «Wir werden älter. Vielen Dank. Aber wozu?» (2013). Peter Gross ist verheiratet, hat zwei Kinder und drei Enkelkinder. **SEL**

# Der barmherzige Samariter ist ein Geschäftsmann

**KIRCHE/** Manuel Schegg aus Passugg gewinnt den ersten Preis bei einem Jugend-Schreibwettbewerb der reformierten Kirche Zürich.

Lesecken hat sich Manuel Schegg überall eingerichtet in seinem Zuhause in Passugg, oberhalb Chur. Da ist der Stoffessel in seinem Zimmer, die Hängematte neben der Garage oder das Sofa im Wohnzimmer. «Aber am liebsten lese ich im Bett vor dem Einschlafen», sagt Manuel Schegg. Franz Hohler zum Beispiel, «der ist so fantasievoll». Im Moment ist er grad an «Harry Potter» dran, Band fünf.

Seine Geschichten aber schreibt er am Pult in seinem Zimmer, wo er einen prächtigen Ausblick auf den Calanda hat. Hier hat er auch «Schicksal» vollendet und mit Vaters Laptop ins Reine geschrieben; eine Interpretation der Bibelgeschichte vom barmherzigen Samariter in die heutige Zeit. Dafür erhielt er den ersten Preis des Schreibwettbewerbs der Fachstelle Kirche und Jugend der reformierten Kirche Zürich in der Kategorie Jugendliche zehn bis vierzehn Jahre.

**VERACHTET.** Die Hauptfigur in der Geschichte ist ein Ausländer: Jikem Merziachstan, Flüchtling, von der Frau verlassen, die Tochter im Krieg verloren. Arbeitslos, weil er die hiesige Sprache nicht beherrscht. Täglich bettelt er auf der Strasse: «Eine Frau blieb vor ihm stehen und kramte einen Zehnerschein hervor. Sie legte ihn sorgsam in seinen Becher. Er schenkte ihr ein zahnloses Lächeln. Ein Lächeln, mit dem er seine Freude auch ohne Sprachverständnis ein wenig äussern konnte. Aber nicht



Manuel Schegg liest Franz Hohler genau so gern wie «Harry Potter»

erfährt das Opfer von einem «Geschäftsmann» in Anzug, der eigentlich «nichts von diesen Einwanderern» hält.

Durch das Zusammentreffen regt sich etwas in dem «Mann im Anzug». Er hat Erbarmen mit dem Verletzten. Im Nachwort erfährt der Leser, wie die beiden am Küchentisch Deutschwörter büffeln. Da bekommt der Geschäftsmann schliesslich auch einen Namen: Rainer Ulk.

**VERWANDELT.** «Die Wandlung des Geschäftsmannes passiert, weil er sieht, wie verletzlich der Mensch ist», erklärt Manuel Schegg.

Erste Ideen für die Geschichte notierte sich Manuel Schegg bereits in der Religionsstunde bei Stefan Mettler, der mit ihnen die Bibelgeschichte behandelte.

Und ein bisschen Inspiration holte er sich im Fernsehen. «Da gibt es viel zu sehen über Schicksale.» Später beim Schreiben, «da floss es einfach», wie Manuel Schegg erzählt, der ebenso klar spricht, wie er schreibt.

Es gefällt ihm, eigene Welten zu erschaffen, in denen alles möglich ist. Zwar steht der Wunsch, Schriftsteller zu werden, nicht mehr an erster Stelle, «aber vorstellen könnte ich es mir schon.»

**VERWUNDERT.** Für den Religionslehrer, der vom Schreibwettbewerb über Twitter erfuhr, ist der Gewinn von Manuel Schegg keine Überraschung. «Erschreibt immer gute Texte und ich muss sie nicht mal korrigieren.» Auch die Jury, die sich aus Journalisten, Schriftstellern und Kommunikationsfachleuten zusammensetzte, bezeichnete Manuel Scheggs Text «eindeutig und unbestritten» als den Besten seiner Kategorie.

Für den Zwölfjährigen kommt die Nachricht seines Gewinns trotzdem überraschend. «Es war wie im Traum.» Immer wieder las er die E-Mail. Nur etwas trübte seine Freude: die Fahrt nach Zürich zur Preisverleihung «zu all den Menschen». «Ich bin eher ein stiller Typ, ich mag keine Menschenansammlungen.» Doch dann denkt er an den Preis, den er empfangen wird, und die Freude kehrt zurück: «Ein eigenes i-Pad.» **RITA GIANELLI**

## MANUEL SCHEGG, 12

Bereits als Erstklässler fiel Manuel Schegg durch sein Schreibtalent auf: Er verfasste eine mehrseitige Weihnachtsgeschichte. Manuel Schegg, der die sechste Primarklasse in Chur besucht, schreibt auch Gedichte. In der Schule mag er am liebsten Sport. Wenn er nicht gerade schreibt oder liest, kümmert er sich um die Bibeli im familieneigenen Hühnerstall.

**SIEGERTEXT** in vollständiger Länge: [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info) (Stichwort: Ausgabe Graubünden)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Spaziergang durch den Buchstabenwald

**WILLKOMMEN!** Rund 2300 Buchstaben erwarten Sie hier. Kleine grafische Symbole, die dank Ihrer Aufmerksamkeit zum Leben erweckt werden. Ein beinahe magischer Vorgang: Ihr Auge sieht die Schriftzeichen und übermittelt sie dem Hirn. Dieses übersetzt sie in Lautsprache und verbindet sie zu Wörtern und Sätzen. So werden die Zeichen lebendig, erhalten eine Bedeutung und einen Sinn. Das Ganze nennt man Lesen. Etwas ganz Alltägliches, und doch, von nahe betrachtet, etwas höchst Erstaunliches.

**KLÄNGE.** Damit die einzelnen Wörter eines Satzes gut zu erkennen sind, gibt es die Wortabstände. Das war nicht immer so: Bis ins Mittelalter wurden die Buchstaben noch ohne Trennung (und auch ohne Satzzeichen) übergangslos aneinandergereiht. Damit entstanden eigentliche Wortbandwürmer. Um die darin verborgenen Wort- und Sinneinheiten zu finden, las man üblicherweise laut, manchmal auch in Verbindung mit einer Melodie. Aus Buchstaben wurden Klänge, die Stimme war beim Lesen ebenso wichtig wie das Auge.

**STILLE.** Dann kamen die Wortabstände. Mit ihnen begann das stille Lesen. Die Lücken ermöglichen es dem Auge, ein Wort auf Anhieb zu erkennen. Die Leere hilft, die Fülle der Buchstaben zu ordnen und zu entziffern. Da steht zwar nichts, aber gerade dieses Nichts dient der Orientierung. Es braucht die sogenannten Leerzeichen. Es braucht die Pause, es braucht den Unterbruch, es braucht die Stille. Nur so können wir Zusammenhänge und Bedeutungen erfassen.

**AUSLESE.** Wenn Sie diese Zeilen lesen, betrachten Sie nicht alle 2300 Zeichen auf einmal. Sie sehen einzelne Wörter und fügen diese zusammen. Von seiner Wortwurzel her heisst lesen «verstreut Umherliegendes aufnehmen und zusammentragen» (Duden). Als Sammler ziehen Sie durch den Buchstabenwald, lesen aus und lesen auf, sodass allmählich ein Text und damit auch ein Kontext, ein Zusammenhang, in Ihrem Kopf entsteht. Damit werden Bilder wachgerufen. Die schwarzen Zeichen eröffnen eine farbige innere Welt.

**KREATIVITÄT.** Lesen ist ein hoch komplexer Prozess mit einer beinahe mystischen Komponente. Da verbindet sich Sichtbares mit Unsichtbarem, Leere mit Fülle, Wort mit Schweigen. Und Lesen ist kreativ: Wer liest, macht sichtbar, «was die Schrift nur in Andeutungen und Schatten zu benennen weiss» (so der altorientalische Gelehrte al-Haitham). Sie, liebe Leserin, lieber Leser, entwickeln weiter, was ich mit Buchstaben bloss andeute. Ohne Sie blieben meine Zeilen ein sinnloses schwarzes Zeichensystem. Sie färben den entstehenden Text ein, mit Ihren Erfahrungen, Ihren Gefühlen und Ihrem Wissen. Mit andern Worten: Diese Kolumne ist unser gemeinsames Werk. Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

**«Er schenkte ihr ein zahnloses Lächeln. Ein Lächeln, mit dem er seine Freude auch ohne Sprachverständnis ein wenig äussern konnte.»**

MANUEL SCHEGG

alle waren so freundlich zu ihm. Einige spuckten ihm in den Becher oder blickten ihn verächtlich an.»

Die Handlung gipfelt in einem Überfall. Jugendliche verprügeln den Bettler und lassen ihn bewusstlos liegen. Hilfe



**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.



Mit dem Urchristentum verhält es sich wie mit der jungen Liebe. Über beiden liegt der Zauber des Anfangs: noch keine Kompromisse, keine Verrenkung, keine Festschreibung. Die Entstehungszeit des Christentums war eine sehr bewegte und inspirierte. In der rund hundertjährigen Spanne zwischen Jesu Tod und der frühen Bischofskirche herrschte kreativer Wildwuchs. Die Christusanhänger galten damals als jüdische Sekte, die zunächst gar nicht beabsichtigte, eine eigenständige Religion zu gründen. Theologisch wucherten die Interpretationen von Jesus,

dem Christus (griechisch «christos» entspricht hebräisch «maschiach», Messias, der Gesalbte), noch in alle Richtungen. Erst danach etablierte sich die Institution Kirche und begannen die Streitigkeiten um den «rechten Glauben» und die Verfolgung der Anhänger von «Irrlehren».

Durch die lange Kirchengeschichte hindurch blieb die Attraktivität des Urchristentums hoch. Immer wieder besannen sich Gruppierungen wie die Katharer, Täufer oder Pfingstler auf diesen ungebändigten Anfang und leiteten aus ihm ihre radikalisierte (lateinisch

«radix», Wurzel) Glaubenspraxis ab. Manche dieser Gemeinschaften verfielen dem Trugschluss, sie könnten die kulturelle Kluft zum Urchristentum unmittelbar überbrücken und seien die Einzigen, die in «jesuanischem Geist» lebten. Diese Versuche zeigen, wie vielschichtig und uneindeutig das Urchristentum nachwirkt. Es ist, wie wenn Jesus jede Generation neu fragte: «Und ihr, für wen haltet ihr mich?» (Lukas 9, 18). Die blühende christliche Spiritualität heute zeigt: Der Ursprung hat sich erstaunlich wenig abgenützt. **MARIANNE VOGEL KOPP**

SPINAS CIVIL VOICES

## Die Spekulation mit Nahrungsmitteln lässt die Preise explodieren.

Wenn die Preise von Mais, Reis oder Weizen in die Höhe schnellen, treibt dies Millionen Menschen mit geringem Einkommen in den Hunger. Bitte engagieren Sie sich jetzt auf [stopp-spekulation.ch](http://stopp-spekulation.ch). Herzlichen Dank!

Über 800 Gruppen in der Schweiz – [www.besj.ch](http://www.besj.ch)

## PURI LÄBESFRÖID

**Bund Evangelischer Schweizer Jungscharen**  
Schulung und Beratung in erlebnisorientierter christlicher Kinder- und Teeniarbeit

**Seebüel**  
Hotel • Café • See

CH-7265 Davos Wolfgang  
Tel. +41(0)81 410 10 20  
[www.seebuel.ch](http://www.seebuel.ch)

Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.

Hier werden Winterträume wahr:  
Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre. Winterferien im \*\*\* Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

## Bade wannen- Lifte

Das Original vom  
WANNENLIFT-SPEZIALISTEN

So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und heraus zu kommen!

- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akku-betrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktions-teile aus Edel-stahl

Endlich wieder  
**Freude beim Baden!**

Prospekte anfordern  
**0800-80 80 18**  
Anruf gebührenfrei!

**iDUMO** Postfach  
CH-8952 Schlieren  
[www.idumo.ch](http://www.idumo.ch)

**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

## Mission Gesundheit

Wir stärken Menschen ganzheitlich.

Schon mit einer Spende von 10 Franken retten Sie Leben.  
PC 40-726233-2 • Danke!  
[www.mission-21.org](http://www.mission-21.org)

Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-jura-Soleure

**campus  
Muristalden  
Kirchlich-  
Theologische  
Schule Bern**

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Wir suchen

## Menschen, die überlegen

ob sie sich neu ausrichten,  
Theologie studieren,  
Pfarrer oder Pfarrerin  
werden wollen.

- Wir begleiten Sie auf dem Weg zu ihrer Entscheidung.
- Wir bieten Ihnen eine 2-jährige theologische Spezial-Matur.
- Wir bereiten Sie optimal auf das Theologiestudium vor.
- Wir sind engagiert und Teil eines anregenden Umfeldes.

**Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:**  
Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,  
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,  
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

**Besuchen Sie:** [www.ktsbern.ch](http://www.ktsbern.ch), [www.theologiestudium.ch](http://www.theologiestudium.ch)

**Die Einschreibungen für den Kurs 2014 -2016 laufen.**  
Anmeldeschluss: 13. Januar 2014

## Religiöse Minderheiten bedrängt

Samstag | 5. Oktober 2013 | 10.00–16.00 Uhr

Ref. Kirche Unterstrass, Turnerstr. 45, 8006 Zürich  
Tram 7 Richtung Bahnhof Stettbach, Haltestelle Röslistrasse

**Syrien** ■ Schwester S.  
Steht 400 syrischen  
Flüchtlingsfamilien bei

**Irak** ■ Pascale Warda  
Menschenrechtlerin,  
ehemalige irakische Ministerin

**Südsudan** ■ Franco Wol Majok  
Mitarbeiter im  
CSI-Sklavenbefreiungsprojekt

Weitere Themen: ■ Pakistan  
■ Indien  
■ Nigeria

Eintritt gratis | Kollekte  
Kinderprogramm am Vormittag  
Auskunft: 044 982 33 33

[csi-schweiz.ch/csi\\_tag](http://csi-schweiz.ch/csi_tag)

AGENDA

KIRCHE

**Frauentagesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 23. Oktober; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Weltreligionen und Weltethos.

KUNST

**Erinnerungsprojekt.** Eine der Stationen im Erinnerungsprojekt des Künstlers, Mats Staub, ist das Theater Chur. Auf Kunstplakaten porträtiert er Menschen, die ihre zehn wichtigsten Erinnerungen unter [www.zehn-wichtigste-ereignisse-meines-lebens.net](http://www.zehn-wichtigste-ereignisse-meines-lebens.net) festgehalten haben. Mitmachen kann man immer noch, über 50-Jährige sind gesucht. **Daten:** Web-Sammlung Januar bis Dezember 2013; Plakataktion, Theater Chur ab 24. Oktober.

KURSE

**Gospelworkshop.** Amerikanisch-afrikanische Gospels lernen und den typischen Gospel-Groove erfahren. Keine Vorkenntnisse. **Datum:** 5. Oktober; **Aufführung:** 6. Oktober, 10 Uhr in San Giachem, Bever. **Zeit:** 10 bis 17 Uhr; **Ort:** Kirche San Giachem, Bever; **Leitung:** Ester Mottini, Organistin und Chorleiterin, St. Moritz; **Kosten:** 20 Franken, Jugendliche bis 18 Jahre, 10 Franken; **Veranstalter:** Vereinigung der reformierten Kirchgemeinden Oberengadin (Il Binsau); **Anmeldung:** Pfarrer Christian Werbter, Fuschigna 8, 7502 Bever, 081 852 46 02; [christian.werbter@gr-ref.ch](mailto:christian.werbter@gr-ref.ch)

**Plötzlich Kirchenvorstand.** Neu im Vorstand der Kirchgemeinde – eine Einführung in die vielfältigen Aufgaben. **Datum:** 3. Oktober in Chur, 18.30 bis 21.30 Uhr; **Information/Anmeldung:** bis 10 Tage vor dem Anlass an die Fachstelle Erwachsenenbildung, Rahel Marugg, 081 257 11 07, [rahel.marugg@gr-ref.ch](mailto:rahel.marugg@gr-ref.ch)

**Trennung und Scheidung.** Eine Kursreihe für Menschen in Trennung und Scheidung. **Themen:** Entscheidungsprozess; Trauerprozess; durch Mediation zur fairen Trennung; Kommunikation während und nach der Scheidung; wie Kinder und Jugendliche Trennung und Scheidung erleben; freier Weg für einen Neubeginn; **Daten:** 4., 11., 18., 25. November, 2., 9. Dezember von 19 bis 21.30 Uhr in Chur; **Kosten:** 120 Franken,

TIPP



Ein Kraftort: Via-Cordis-Haus

KURS

Weisheit in Bibel und Märchen entdecken

Die Tiefe entdecken, die zur Quelle der Weisheit führt, das verspricht ein Kurs mit Margrit-Mirjam Hefti aus Fanas, im Via-Cordis-Haus, St. Dorothea, in Flüeli Ranft, Kanton Obwalden. Die Teilnehmer arbeiten mit der Symbolik eines Volksmärchens und tauchen ein in einen ausgewählten Bibeltext. «Mit der Weisheit die Freude entdecken», wie es Hildegard von Bingen ausdrückte, das ist das Ziel des Kurses.

«WEISHEIT IN BIBEL UND MÄRCHEN». Information/Anmeldung: [info@viacordis.ch](mailto:info@viacordis.ch); [www.viacordis.ch](http://www.viacordis.ch); Haus St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft, 041 660 50 45

6 Abende; **Veranstalter:** Evangelisch-reformierte und Katholische Landeskirche Graubünden; **Information/Anmeldung:** [beratungsstelle@gr.kath.ch](mailto:beratungsstelle@gr.kath.ch), 081 254 36 02

**Arbeit mit Kindern.** Grundkurs für die kirchliche Arbeit mit Kindern. **Schwerpunkte:** Einführung in biblische Texte; Bausteine guten Erzählens; Singen; Beten mit Kindern; Gestalten einer Feier mit liturgischen Elementen; Informationen über Arbeitshilfen und Medien; **Datum:** 2. November; **Zeit:** 10 bis 16 Uhr; **Ort:** Kirchgemeindehaus Schiers, Schuderserstrasse; **Leitung:** Wilma Finze-Michaelsen, Pfarrerin, Fachstelle Kind und Kirche (KiK); **Kosten:** 40 Franken, inkl. Mittagessen (wird von der Kirchgemeinde rückvergütet); **Mitbringen:** Kolibri, Schreibmaterial, Bibel; **Anmeldung:** Wilma Finze-Michaelsen, Fachstelle Kind und Kirche, Brüel 1, Jenaz, 081 332 16 49; [wilma.finze@gr-ref.ch](mailto:wilma.finze@gr-ref.ch)

**Jugendarbeit.** Der 11. Bildungstag des Dachverbandes Jugendarbeit Graubünden, der kirchlichen Fachstellen für Jugendarbeit und «suchthilfe.gr» findet in Landquart statt. **Datum:** 29. Oktober; **Ort:** katholisches Pfarrzentrum; **Zeit:** 9.30 bis 16 Uhr;

**Information:** David Pfulg, 081 353 33 34; [info@jugend.gr](mailto:info@jugend.gr)

BERATUNG

**Lebens- und Partnerschaftsfragen:** [www.beratung-graubuenden.ch](http://www.beratung-graubuenden.ch)

**Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory, Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; [beratung-chur@gr-ref.ch](mailto:beratung-chur@gr-ref.ch)

**Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; [beratung-engadin@gr-ref.ch](mailto:beratung-engadin@gr-ref.ch)

**Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; [astrid.weinert@gr-ref.ch](mailto:astrid.weinert@gr-ref.ch)

**Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:** Rahel Marugg, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; [rahel.marugg@gr-ref.ch](mailto:rahel.marugg@gr-ref.ch)

**Jugendarbeit:** Rita Insel, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 250 02 56/079 344 16 33; [rita.insel@gr-ref.ch](mailto:rita.insel@gr-ref.ch)

**Fachstelle Kind und Kirche:** Wilma Finze-Michaelsen, Brüel 1, 7233 Jenaz; 081 332 16 49; [wilma.finze@gr-ref.ch](mailto:wilma.finze@gr-ref.ch)

**Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süsstrunk, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; [ursula.schubert@gr-ref.ch](mailto:ursula.schubert@gr-ref.ch)

**Kirche im Tourismus:** Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 081 250 79 31; [barbara.grass@gr-ref.ch](mailto:barbara.grass@gr-ref.ch)

**Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:** Daniela Troxler, Carsiliastrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; [daniela.troxler@gr-ref.ch](mailto:daniela.troxler@gr-ref.ch)

RADIO/TV-TIPPS

**Sternstunde Religion.** Bisher galt die Stadt als religionsferner Raum: Doch in der Stadt wird die Religion neu erfunden. Gläubig zu sein ist nicht mehr altmodisch, sondern gehört zum urbanen Leben. In Lagos, Istanbul und Berlin dokumentiert der Film «StadtGebete», wie Religion Städte verändert. **Datum:** 13. Oktober; **Zeit:** 10 Uhr; **Sender:** SRF 1.

**Perspektiven.** Helen Prejean gilt als weltweit prominentestes Sprachrohr gegen die Todesstrafe. Mit ihrem Buch «Dead Man Walking», das zum grossen Kinserfolg wurde, erlangte die Nonne aus Louisiana Weltruhm. Rita Schwarzer spricht mit ihr über Versöhnung und Vergebung. **Datum:** 13. Oktober; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** Radio SRF 2.

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr.

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15: **6.10.** Ernst Fuchs, Lachen  
**13.10.** Andrea Cathomas-Friberg, Dardin  
**20.10.** Marcus Flury, Glion  
**27.10.** Markus Köhle, Zürich

**Radio DRS 2.** Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr: **6.10.** Jean-Pierre Brunner (Röm.-kath./christkath.); Caroline Schröder Field (Ev.-ref./meth./freikirchl.)  
**13.10.** Thomas Markus Meier (Röm.-kath./christkath.); Alke de Groot (Ev.-ref./meth./freikirchl.)  
**20.10.** Evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Bühler (AR)  
**27.10.** Adrienne Hochuli Stillhard (Röm.-kath./christkath.); Marlon Heins (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 9/2013

**Dienstleistung.** Pfarrer sollen auch Atheisten beerdigen

PROVOZIERT

Meine Frage: Wollen Sie alle reformierten Kirchenmitglieder mit solchen Titeln so provozieren, dass sie am liebsten Abstand von ihrer Kirche nehmen? Bei jeder Abdankung ist auszugehen, dass bei den Trauergästen jede Schattierung von gläubigen bis nicht gläubigen oder eben atheistischen Grundhaltungen vorkommt. Welche Grundhaltung der Verstorbene hatte, ist immer zu berücksichtigen. Das hat mit Ethik zu tun. Welche Rechte aber haben die Trauergäste? Sind sie nur Statisten? Oder können Angehörige Wünsche äussern? Müssen wir dann von Atheisten reden? Oder sollen wir mehr von einer würdigen Abschiedsfeier reden? Evangeliumsverkündigung ist auch eine Haltung, nicht nur eine Frage von Verbalisierungen. Dass die Kirche, insbesondere in Neuenburg, nicht alles kostenlos anbieten kann, ist eine Vernunftsfrage. Niemand kann sich ausdürren lassen, nur aus gutem Willen, aber auch nicht verantwortungslos sein gegenüber den Gemeindegliedern, die diese Dienste mitzutragen gewillt sind – noch. Ich wünschte mir ein verantwortliches Vorgehen, ohne Klassifizierungen. Und verantwortlich würde für mich heissen: Im Auftrag Jesu das wirklich Menschliche angemessen zum Ausdruck zu bringen, ohne jegliche Verleugnungen. Einfach ehrlich, oder halt dann passen.

FRITZ HOLDEREGGER, SEON

REFORMIERT. 9/2013

GEPRÉDIGT. Gold im Mund

VERMISST

Dass die Christusbotschaft in vielen Gottesdiensten der «evangelisch-reformierten» Landeskirche verschwiegen wird, ist nichts Neues: «Willst Du Christus begegnen – geh in eine Freikirche!» Leider ist das in manchen Gemeinden so. Dass aber auch «reformiert.» Predigten verbreitet, die jeden christlichen Gedanken vermissen lassen und mit keinem Wort über eine jüdisch-alttestamentliche Aussage hinausgehen, ruft doch nach der Frage nach der Identität «evangelischer» Kirche: Wissen wir denn noch, wer uns Christen mit seiner befreienden Botschaft auf den Weg schickt, welchem Auftraggeber wir verpflichtet sind, woher sich die Autorität unserer Kirche ableitet? In jeder katholischen Messe kommt heute Jesus Christus deutlicher zu seiner Gemeinde als in so einer «reformierten» Predigt. Vor diesem Hintergrund muss aber auch an die Verantwortung der Redaktion für die verbreiteten Inhalte des Blattes erinnert werden.

JAKOB GEHRING, DAVOS PLATZ

REFORMIERT. 9/2013

**Spiritualität im Alltag.** Wenn spirituelle Weisheiten am Nerv zehren

GLEICHGESCHALTET

Ich möchte Ihnen, lieber Herr Lorenz Marti, herzlich danken für Ihre Kolumne. Auch ich brauche Weisheitssprüche, sie können anregen. Aber in aller Munde sein? Sie haben den Finger auf eine wunde Stelle unserer Zeit gelegt. Dank Ihren Ausführungen bin ich nun auf der Hut. Leider zieht der inflationäre Gebrauch von weisen Aussagen noch weitere Kreise. Oder finden Sie es wünschenswert, dass auf Todesanzeigen in der Zeitung fast täglich die ewig gleichen Sprüche erscheinen? Ich nicht. Es freut mich, wenn Hinterbliebene sich die Mühe nehmen und ein abweichendes Zitat wählen. Bedauerlich dünkt mich ausserdem die Verwendung von bildlicher Kunst oder Kunstgegenständen für Souvenirs. Auch hier geht es um Halbwahrheiten, weil die Abbildungen keinen wahren Bezug zum Kunstwerk mehr haben. Manchmal scheint mir, dass wir solcherart Opfer einer Gehirnwäsche werden, der wir uns kaum mehr entziehen können. Ob wir am Ende alle gleich glauben, gleich reden, gleich denken, gleich schreiben, gleich fühlen, gleich argumentieren? Eine Horrorgeschichte!  
ELISABETH AMBÜHL, BERN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info). Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» Graubünden

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, [abo.graubuenden@reformiert.info](mailto:abo.graubuenden@reformiert.info)

Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bachler, Davos.

Redaktion Gemeindegassen: Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur, Magnus Schleich, Cinoos-chel

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal

Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info)

Ausgaben: Jährlich 11 Nummern

Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

Inserate: Koemedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93. [info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch); [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)

Inserateschluss (November-Ausgabe): 2.10.2013

«reformiert.»

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Hans Herrmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Aargau), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Käthi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler, Thomas Illi a. i. (Zürich)

Blattmacher: Hans Herrmann

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal

Gesamtauflage: 720 000 Exemplare

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern

FSC

www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2702 © 1996 Forest Stewardship Council

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



TIPP



Migrantin mit Töchtern

BUCH

STRATEGIEN DER ALLTAGSBEWÄLTIGUNG

Ursula Brunold-Bigler und Silvia Conzett haben die Lebensgeschichten von 24 Migrantinnen aus aller Welt festgehalten, die in Graubünden wohnen, deren Identität sich zwischen zwei Kulturen bewegt. Dank Eigeninitiative und Willensstärke konnten sie sich eine neue Heimat schaffen.

URSULA BRUNOLD-BIGLER UND SILVIA CONZETT. «Frauen schaffen Heimat – Migrantinnen in Graubünden erzählen». Verlag Desertina, ISBN 978-3-85637-441-9



Stephan Lehmann, Präsident der UBS-Christen: Die Zürcher Bibel hat er immer bei sich – und auf dem i-Phone die Bibel auf Spanisch

# Der Banker, der zum Gebet einlädt

**PORTRÄT/** Stephan Lehmann-Maldonado arbeitet für die UBS. Mit Arbeitskollegen betet er zuweilen auch für die Bank.

An seinem neusten Arbeitsplatz ist der Chefredaktor des UBS-Magazins noch ohne Gebetsgruppe. Die modernen Gebäude der Bank an der Europaallee in Zürich wurden eben erst bezogen. Am neuen Vorzeigesitz wird das Arbeitsmodell der Zukunft gelebt: Mit ihren fahrbaren Schränkchen richten sich die Angestellten jeden Tag woanders ein, Home-Office-Tage sind erlaubt.

**MENSCH ZU MENSCH.** Doch auch in dieser mobilen Welt werden sich bald Kolleginnen und Kollegen zum Beten zusammenfinden, davon ist Stephan Lehmann überzeugt. Viele Banker beten – in der UBS haben sich die diversen Gebetsgruppen sogar zu einem Verein zusammengeschlossen. «Die Treffen bieten Gelegenheit, sich von Mensch zu Mensch zu begegnen, jenseits von Leistungsdruck und Karriereüberlegungen», sagt Lehmann. Es werde schon auch fürs Unternehmen, für die Arbeitsplätze und die Zukunft der Schweiz gebetet. «Oft stehen aber persönliche Sorgen im Vordergrund.» Der studierte Ökonom

ist Mitglied der reformierten Kirche, zu Hause fühlt er sich aber im Christlichen Zentrum Buchegg, einer pfingstlichen Freikirche in Zürich. Dort lernte er vor dreizehn Jahren seine bolivianische Frau kennen, Nelly Mery Maldonado, mit der er zwei Kinder hat.

**GEGENSÄTZLICHE WELTEN.** Der Zürcher Pfingstkirche ist es früh gelungen, Migranten aus Lateinamerika eine Heimat zu bieten. Um die 600 Latinos besuchen den Sonntagsgottesdienst. Dort erlebt Lehmann eine andere Welt. «Leute, die wirklich arm sind, Akademiker, die als Putzhilfen arbeiten, Menschen, die sich vor der Ausweisung fürchten, Entwurzelung, Überforderung, Heimweh.»

Ausserhalb der Bankenwelt, in seiner Freizeit, wird Stephan Lehmann häufig mit den immer gleichen Fragen konfrontiert. Erzählt er, dass er für die UBS arbeitet, kommt das Gespräch rasch auf die Bankenkrise und die Abzockementalität. «Das stört mich nicht, ich finde solche Diskussionen spannend», sagt er. Während des Wirtschaftsstudiums

war er mit seiner ablehnenden Haltung gegenüber Leistungslöhnen ein Exot. Heute findet er überrissene Boni immer noch schlecht. Zum Bankgeheimnis haben sich ihm aber neue ethische Fragen gestellt: Was ist mit all den «unschuldigen» Kunden, deren Privatdaten jetzt preisgegeben wurden?

**NEUE EINSICHTEN.** Die Erfahrungen im Konzern haben Stephan Lehmann geprägt: «Gewisse Fragen finde ich heute noch komplexer als zuvor.» Er benennt aber auch Missstände: zu wenig Zeit zum grundsätzlichen Nachdenken, zu viel Druck, der weitergegeben wird, von oben nach unten und von der Arbeit in die Familie. Während der Banker über Wirtschaftsethik, Geld in der Bibel und den Reformator Johannes Calvin spricht, schaut unter dem Ärmel seines Jacketts ab und zu ein hellblaues Wollarmbändchen hervor. Das Geschenk eines Mädchens aus seiner Pfingstgemeinde – er gestaltet dort das Kinderprogramm mit. Keine Frage, dass er das Schnürchen auch bei der Arbeit trägt. **CHRISTA AMSTUTZ**

## STEPHAN LEHMANN, 40

Der Ökonom arbeitet seit acht Jahren in verschiedenen Funktionen für die UBS und engagiert sich ehrenamtlich als Präsident des christlichen Vereins der firmeninternen Gebetsgruppen. Zudem koordiniert Stephan Lehmann-Maldonado eine bankübergreifende christliche Gesprächsrunde, die sich einmal im Monat in Zürich trifft.

[www.ubschristen.org](http://www.ubschristen.org)  
[www.bankenbibelgruppen.ch](http://www.bankenbibelgruppen.ch)

## GRETCHENFRAGE

CHRISTA DE CAROUGE

## «Denke ich über Religion nach, werde ich wütend»

Wie haben Sie es mit der Religion, Christa de Carouge?

Ich glaube nicht an Religionen. In der Theorie machen sie Sinn. Aber in der Praxis wird damit nur Mist gebaut. Es geschieht zu viel Brutales im Namen der Religion. Ach, wenn ich über Religion nachdenke, werde ich nur wütend.

Was gibt Ihnen Kraft im Leben, wo tanken Sie Energie?

Meine Familie und meine Freunde. Kraft hole ich mir in der Natur.

Sie sagen, dass Kleidung wie ein Haus ist, in dem man sich wohlfühlen soll. Inwiefern kann einem ein Kleidungsstück Geborgenheit vermitteln?

Geborgenheit findet man in sich selber, wenn man sich wohl fühlt. Dazu braucht man unter anderem eine sich gut anfühlende Hülle, eben Bekleidung. Der Mensch braucht nicht viele Kleider, aber es müssen die richtigen sein.

Schaut man sich auf der Strasse um, scheint die Mode für die Kleidung wichtiger zu sein als der Wohlfühlfaktor.

Die Mode könnte nicht blöder sein als heute. Hautenge Kleider, in denen die Frauen aussehen wie Würstchen. Wenn ich jungen Frauen einen Vortrag halten dürfte zum Thema Mode, würde ich ihnen sagen: Findet euren eigenen Stil!

Warum tragen Sie immer Schwarz?

Schwarz ist mein Begleiter und mein Beschützer.

Sie machen Ende Jahr Ihren Laden zu. Worauf freuen Sie sich?

Ich möchte weiterhin mit Stoffen arbeiten, vielleicht eine Art Kunst am Körper machen, mit aller Zeit der Welt. Auch möchte ich asketischer leben und auf technische Hilfsmittel möglichst verzichten. Die Technologisierung der Welt und der Kommunikation macht die Menschen zunehmend härter, sie beschleunigt ihr Leben so stark, dass sie den Kontakt zu sich selbst verlieren. Ich möchte achtsam leben, auf einem Berg ein Feuer machen, im Wald sitzen und einfach das geniessen, was die Natur mir gibt.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN



## CHRISTA DE CAROUGE, 77

Die Zürcherin entwirft seit über 50 Jahren zeitlose, aufs Wesentliche reduzierte Kleider. Die aktuelle Biografie «Schwarz auf Weiss» schildert ihr Leben vor dem Hintergrund turbulenter Zeiten.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

MENSCHLICHKEIT NEU ENTDECKT

## Den Koran anders gelesen

HEINZ-ULRICH RICHWINN  
ist Pfarrer in Zizers



BILD: ZVG

Im Radio hörte ich etwas Neues: Islam sei Barmherzigkeit. Da hat einer die Grundzüge einer modernen Religion beschrieben. Mouhanad Khorchide; geb. 1971 in Beirut, jedoch in Saudi-Arabien aufgewachsen, jetzt Professor für Islamische Religionspädagogik in Münster. Religiöse Empfindlichkeit und Empfindsamkeit lernte er vom Verhalten seiner Grossmutter nach dem Freitagsgebet in der Moschee. So lese ich es nach.

**SCHLÜSSEL.** Faszinierend, wie Khorchide die Barmherzigkeit Allahs als Schlüssel des Korans herausarbeitet. So kämpft er argumentativ gegen seine Ideolo-

gisierung als heiligen Kampf an sich, der religiöse Gewalt nicht scheut. «Viele Muslime projizieren ihre Vorstellung von einem mächtigen Familienoberhaupt oder von einem archaischen Stammesvater, dem man unhinterfragt gehorchen und sich unterwerfen muss, auf ihre Vorstellung von Gott.» Dagegen arbeitet Khorchide im Koran das dialogische Verhältnis von Gott und Mensch heraus. Damit kommt er bei der Liebe an.

**VERVOLLKOMMUNG.** Wie manche Muslime die Scharia ins Feld führten, das laufe «völlig an dem Eigentlichen, nämlich der Vervollkommnung des Menschen,

vorbei.» Es reiche nicht hin, den Koran auf Justiz einzuengen – «ein Paradebeispiel dafür, wie der Mensch sein Menschsein im Namen der Religion verliert.» Ich horche auf. Bei der Mondschel entdeckt sich Menschlichkeit neu, während im Zuge dessen Allah/Gott nicht für Gewaltansprüche benutzt wird. Im Pfarrhaus stehen dank Reisen in die Sahara mehrere grosse Wüstenaufnahmen. Das grüne Buch passt gut zu ihnen.

**MOUHANAD KHORCHIDE.** Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion, Herder-Verlag Freiburg

BILD: RDB/BECKER/THOMAS LUTHI